Russische Kriegsflüchtlinge in der Schweiz : Eskalation am Bahnhof SBB

Autor(en): **Zeller, Manuela**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2014)**

Heft 6: **1914-1918 : Willensnation auf dem Prüfstand**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-843001

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eskalation am Bahnhof SBB

[mz] Im April 1920 sollten die letzten in der Schweiz verbliebenen russischen Flüchtlinge in ihre Heimat zurückkehren. Ausgangspunkt für den Transport war der Basler Bahnhof. Dort eskalierte die sowieso schon heikle Situation. Aus politischen Spannungen wurde eine wüste Prügelei. Beteiligt waren Russen, Basler Sozialdemokraten und das Schweizer Militär.

Eine Mischung aus Grosszügigkeit und politischem Kalkül hatte die offizielle Schweiz veranlasst, sich während des Ersten Weltkrieges humanitär zu betätigen. Grob unterschieden werden kann zwischen diplomatischen Aktivitäten und konkreten Hilfestellungen für Kriegsbetroffene.

Dies war mit einer der Gründe, weshalb während und kurz nach dem Krieg Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft und unter ganz verschiedenen Umständen in die Schweiz kamen. Manche durchquerten das Land bloss, zum Beispiel im Zuge eines Austauschs von Kriegsverletzten. Andere blieben länger.

Unter den Fremden waren auch zahlreiche russische Soldaten, bis 1920 seien es etwa dreitausend gewesen, schreibt der Historiker Thomas Bürgisser. Die Gründe für ihren Aufenthalt waren vielfältig. Einige von ihnen waren aus Kriegsgefangenenlagern der Mittelmächte, wo teilweise unerträgliche Verhältnisse herrschten, geflohen. Andere kamen erst 1918 über die Schweizer Grenze. Sie hatten als Angehörige eines russischen Expeditionscorps unter widrigen Bedingungen in Frankreich militärische Arbeiten verrichten müssen. Nach dem Sturz des Zarenregimes fühlten sie sich nicht mehr verpflichtet, im Ausland zu dienen und flüchteten in die Schweiz. Ob sie unter diesen Umständen als Deserteure galten oder nicht, darüber wurde hierzulande heftig gestritten. Schliesslich gab es noch Kriegsverletzte, die dank internationaler Abkommen in Schweizer Sanatorien gebracht werden konnten, wo sie sich von Krieg und Krankheit erholen sollten.

Vor allem jene russischen Soldaten, die in den ersten Kriegsjahren in die Schweiz flüchteten, verliessen das Land relativ rasch. Aus der Kriegsgefangenschaft entkommen, waren sie dazu verpflichtet, zu ihrer Armee zurückzukehren, alles andere wäre als Fahnenflucht interpretiert worden. Mit der Februar- und Oktoberrevolution in Russland änderte sich die Situation drastisch. «Logistische Probleme, humanitäre Bedenken und politisches Kalkül bewirkten die Verzögerungen der Heimführungstransporte», schreibt Bürgisser. Tatsächlich waren in den Jahren zwischen der Oktoberrevolution 1917 bis Ende 1920 kaum Repatriierungen möglich.

Die russischen Gäste lösten in der Schweiz gemischte Gefühle aus. Speziell gegenüber den «Deserteuren» des russischen Expeditionscorps war das Misstrauen der Bevölkerung gross. Das lag einerseits an der weit verbreiteten Bolschewistenangst, andererseits wurden die Russen als fremd empfunden und teilweise auch als minderwertig. Lediglich in linken Kreisen war man den Fremden gegenüber freundlich gesinnt. Übrigens war es den Flüchtlingen freigestellt, in der Schweiz zu bleiben, ein Recht, welches nur ganz wenige in Anspruch nahmen. Den meisten lag daran, in ihre Heimat zurückkehren zu können. Nach der Oktoberrevolution 1917 freuten sich speziell die Anhängerinnen und Anhänger der Bolschewiken, Bürger der neuen Arbeiterrepublik zu werden.

Am 28. April 1920 war ein letzter grosser Transport für Heimkehrwillige nach Russland vorgesehen. Mit dem Zug würden sie von ihren Aufenthaltsorten in Zürich, Bern, im Welschland und anderswo nach Basel reisen, um dort alle gemeinsam einen Zug Richtung Osten zu besteigen. Die Stimmung in den Zügen nach Basel muss gut gewesen sein, Bürgisser zitiert den «Basler Vorwärts» vom 4. Mai 1920:

Revolutionäre Lieder erklangen, die geliebte rote Fahne mit den goldgestickten Insignien der Arbeiterrepublik, Sichel und Hammer, umgeben vom Ährenkranz, flatterten aus den Fenstern des Zuges.

«Bereits die rote Fahne erregte einigen Ärger, ebenso die offenbar feucht-fröhliche Stimmung. Vorgesehen war, dass die in Basel Ankommenden sogleich umsteigen und weiterfahren sollten, wobei das Militär den Auftrag hatte, die Russinnen und Russen vor einer Delegation der Basler Sozialdemokratie abzuschirmen. Diese wollten am Basler Bahnhof ihre Freunde willkommen heissen. Bereits jetzt gerieten einige der Heimkehrer mit Schweizer Sicherheitskräften in ein Handgemenge.» Bürgisser zitiert Oberst Alfred Bodmer, Verantwortlicher für den sogenannten «Russenabschub»: «So biss z. B. ein exaltiertes Russenweib einem Feldweibel in den Arm, als er sie zum Gehen veranlassen wollte.»

Die sofortige Weiterreise wurde durch Geschehnisse im polnisch-sowjetischen Krieg verhindert, die Reiseroute musste spontan geändert und rund dreihundert Russinnen und Russen, Soldaten und Zivilpersonen, vorübergehend in Basel einquartiert werden.

So kam es also doch noch zu einem Treffen der Basler Sozialdemokraten und ihren russischen Freunden

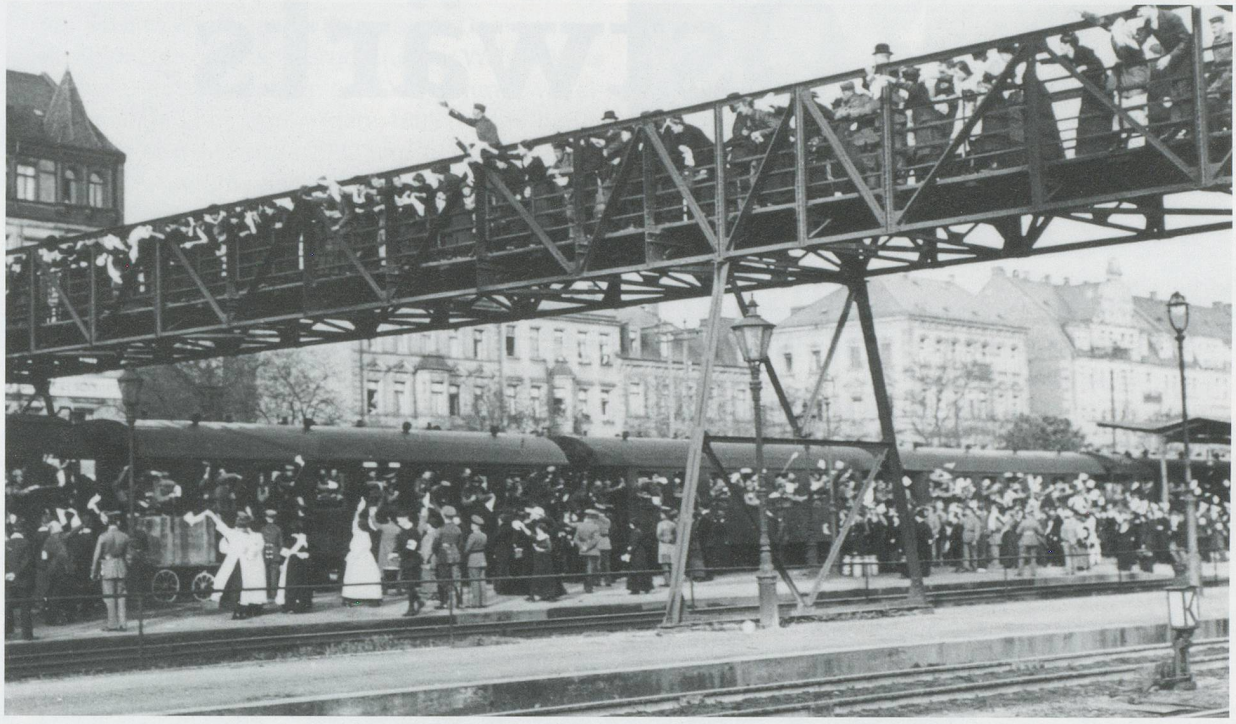
Bild links
Russische Rückkehrer

und es wurde beschlossen, gemeinsam in Basel den 1. Mai zu feiern. Die Vorfreude wurde jedoch zunichte gemacht, als man am 30. April anordnete, dass die Reise noch am selben Abend weitergehen solle. Dies führte zu Protesten und Unzufriedenheit. Schliesslich waren die Festivitäten bereits geplant. Da sie am 1. Mai nicht mitfeiern konnten, wollten die Flüchtlinge wenigstens den Weg von einem ihrer Quartiere an der Burgfelderstrasse bis zum Bahnhof, statt mit dem Tram zu fahren, einen kleinen Umzug mit Fahnen und Gesang veranstalten. Nachdem die Obrigkeit diesen Wunsch ablehnte, wurde die Stimmung zunehmend gereizter.

Am Bahnhof eskalierte die Situation schliesslich. Hochrangige Vertreterinnen und Vertreter der Basler Sozialdemokratie, darunter SP-Nationalrat Friedrich Schneider, Franz Welti sowie in Basel lebende russische Emigrantinnen und Emigranten, versammelten sich am Bahnhof, um sich von ihren Bekannten zu verabschieden. Was darauf folgte, schilderte der «Basler Vorwärts» so:

Diese friedliche Demonstration und Verbrüderung scheint das militärische Kommando völlig aus der Fassung gebracht zu haben: Es erteilte den Befehl, die Russen sofort mit Waffengewalt in die Waggons zu pferchen. Die Ausführung des Befehls folgte mit grösster Brutalität – mit Kolbenschlägen, gezückten Säbeln und vorgehaltenen Revolvern wurden die Russen, unter denen sich auch Kinder und Frauen befanden, zum Einsteigen in die Waggons gezwungen, wobei mehrere von ihnen leichte und einige sogar schwere Verletzungen davontrugen. So zum Beispiel wurde der schwerkranke, tuberkulöse russische Soldat Letuta derart mit Kolbenschlägen bearbeitet – dass er blutüberströmt mit einer schweren Kopfwunde zusammenbrach und besinnungslos unter die Wagenräder fiel. Erst nach längeren Bemühungen gelang es dem den Zug begleitenden Arzt, ihn wieder zu Bewusstsein zu bringen. Mit besonderer Wut stürzte sich die schweizerische Soldateska auf das Banner der russischen Sowjetrepublik, welches die Russen mit sich führten. Im Kampfeseifer zerbrachen sie die Fahnenstange und zerfetzten das Fahnentuch. Genosse Volkart, dem es gelungen war, sich Zutritt zum Perron zu verschaffen und der einige Abschiedsworte an die Heimkehrenden zu richten versuchte, wurde am Sprechen verhindert und unter Misshandlungen weggeschleppt.

Etwas anders wurden die Ereignisse seitens der Schweizer Militärbehörden beschrieben:



«[Die russischen Soldaten] brüllten im Wechsel mit den auf der Passerelle postierten Jungburschen um die Wette [...] benahmen sich wie Tollhäusler [...] und schlugen um sich wie wilde Tiere.»

Schliesslich fuhr der Zug mit den russischen Heimkehrern ab und wurde kurz darauf am Badischen Bahnhof den deutschen Verantwortlichen übergeben. Bürgisser zitiert Bodmer, der notiert hatte: Man sei «allseitig froh, diese sehr unerwünschte Gesellschaft endlich los zu sein.»

Quellen

Bürgisser, Thomas: Unerwünschte Gäste. Russische Soldaten in der Schweiz 1915 –1920.
Rossfeld, Roman/Buomberger, Thomas/Kury, Patrick: 14/18. Die Schwiez und der Grosse Krieg.